

mehr. Sicher haben die Koreaner weniger Freizeit als wir, aber wo kommen eigentlich all die Wandergruppen und picknickenden Familien her, denen man an Wochenenden auf Schritt und Tritt begegnet?!

Je weiter man liest, desto größer wird das Unbehagen. Im Kapitel »Die Grenze« werden erwiesene Aggressionshandlungen Nordkoreas durch ironisierende Fragen in Zweifel gezogen. Die unter der Demarkationslinie vorgetriebenen Invasionstunnel werden nur als Behauptung des die Touristengruppe führenden US-Offiziers erwähnt. Im ganzen Buch wird immer wieder insinuiert, der Süden habe die verschiedenen Verhandlungsanläufe mit dem Norden abgebrochen, während es umgekehrt war. Darüber, daß der Norden die Bitten des südkoreanischen Roten Kreuzes um Informationsaustausch über durch den Krieg getrennte Familien jahrzehntelang mit fadenscheinigen Begründungen ablehnte, erfährt man nichts. Dafür wird zur Solidarität mit der außerparlamentarischen Opposition Südkoreas aufgerufen.

Fazit: Geschickte Desinformation.

Karl Leuteritz

Manfred Wöhlcke

Umweltzerstörung in der Dritten Welt

Verlag C.H. Beck, München, 1987, 123 S., DM 16,80

Die kleine Studie versteht sich als »Beitrag zur politischen Ökologie der Dritten Welt«. Sie erweist, daß dieses Wissenschaftsgebiet sich noch in seinen Anfängen befindet, denn über die Benennung besorgniserregender Entwicklungen und Umstände und den Appell zur Umkehr kommt sie kaum hinaus. Der Autor ist ein vornehmlich auf Lateinamerika spezialisierter Soziologe. Auf 90 Seiten Text beschreibt er die Interdependenz – den »globalen Aspekt« – ökologischer Probleme, gibt Beispiele für Umweltzerstörung und -beeinträchtigung in der Dritten Welt (meist stammen diese Beispiele aus lateinamerikanischen Staaten), fragt nach Ursachen (die er hauptsächlich im »herrschenden Zivilisationsmodell« angelegt sieht, ferner in der Bevölkerungszunahme) und – abschließend – nach Rezepten der Zukunftsbewältigung und ihrer Umsetzungschance.

Die Breite und Komplexität des Themas läßt in dem gewählten Rahmen vielleicht einstweilen nicht viel mehr zu als die Schilderung einiger Sachverhalte und die Beschwörung, man möge sich mit ihnen auseinandersetzen. Wer einen Beitrag zur Bewußtseinsbildung leisten will, dem konzidiert man gern auch ein gewisses Maß an Undifferenziertheit. Hiervon allerdings macht Wöhlcke zu reichlich Gebrauch: Es ist unergiebig, ein Zukunftsszenario zu erdichten, das niemand will und – was entscheidend ist – für dessen Bevorstehen es keinen Anhaltspunkt gibt (»bis das letzte Dorf ein Motocross-Gelände, bis jede Frau einen Pelzmantel, bis jeder erwachsene Bürger einen Mahagonischreibtisch hat«). Es ist irreführend, die erheblichen Unterschiede der nationalen Umweltpolitiken

sowohl innerhalb der entwickelten wie der weniger entwickelten Staatenwelt allenfalls in salvatorischen Klauseln anzudeuten und die Umweltinnen- und -außenpolitik der Bundesrepublik mit einem negativen Rundumschlag abzuhandeln. Was in wirksamer Kleinarbeit bei der Bekämpfung der Luftverschmutzung, beim Artenschutz und im Entsorgungssektor erreicht worden ist, verdient eine nähere Analyse. Es erst gar nicht zur Kenntnis zu nehmen und stattdessen im Dokumentenanhang einen Indianerhäuptling mit einer Klage über die Büffeljagd im 19. Jahrhundert ausführlich zu zitieren, führt nicht weiter. Über Modelle der Raum-, Stadt- und Landschaftsplanung und ihre Übertragbarkeit in Staaten der Dritten Welt zu sprechen, wäre interessanter als über die angebliche Zubetonierung der gesamten Welt zu räsonnieren. Der Autor polemisiert zwar nicht durchweg, aber er verkürzt durch Abstraktion. Daß die Wirkung der ›mehreren internationalen Abkommen gegen die Meeresverschmutzung‹, die es gebe, ›gänzlich unzureichend‹ sei, stimmt nur zum Teil – unter welchen Bedingungen sie wirksam oder unwirksam sind, wäre eine bedeutsame Frage. Daß Wöhlcke sie beantworten würde, kann man nicht verlangen, aber er könnte sie wenigstens formulieren.

Was für die diagnostischen Kapitel des Buches gesagt werden muß, gilt leider in weiten Teilen auch für die Erwägungen über Remedur. Forderungen nach ›Sozial- und Umweltverträglichkeitsprüfung aller wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen‹ (was soll das sein und wie ist es organisierbar?), nach ›Partizipation der betroffenen Bevölkerung‹, nach ›wirksamem Verbraucherschutz‹, nach Besinnung auf ›Ethik‹ – das ist in dieser Allgemeinheit nicht einmal diskutierbar. Auch ›detaillierte Gesetzgebung‹ wird verlangt; zwar gebe es sie in vielen Staaten der Dritten Welt (einziger Beleg: Schumacher's ›Small is beautiful‹ von 1977!), sie sei aber ›unvollständig bzw. zu allgemein gehalten‹ und werde ›größtenteils‹ nicht angewendet. Nicht nur bei der Lektüre derartiger Passagen fragt man sich, ob die Erkenntnisse der rechtswissenschaftlichen Entwicklungsländerforschung, der Rechtssoziologie, der Gesetzgebungslehre, der Implementationsforschung in Bibliotheken verkümmern. Eine Hemmung, sie vollständig zu ignorieren, scheint der Autor nicht empfunden zu haben.

So bleibt das Verdienst, die aktuellen Umweltgefahren aus mehr oder weniger entwicklungsländerspezifischer Sicht in allgemeiner Form und mit sympathischem Impetus beschrieben zu haben; wer davon noch nichts wußte, kann sich bei Wöhlcke einlesen. Aber er wird nicht erfahren, worüber nachzudenken ist, um diese Gefahren zu beseitigen.

Philip Kunig